

Für Laibach:	
Ganztägig	8 fl. 40 fr.
Halbtägig	4 . 20 .
Werteljährig	2 . 10 .
Monatlich	" 70 .

Mit der Post:

Ganztägig	11 fl. — fr.
Halbtägig	5 . 50 .
Werteljährig	2 . 75 .

Bei Zustellung ins Haus viertel-jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher Zugblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 81.

Samstag, 8. April 1871. — Morgen: Ostermontag.
Montag: Ostermontag.

Dienstag: Leo P.

4. Jahrgang.

**Die nächste Nummer erscheint des
Oster-Festes wegen am Dienstag.****Fata morganæ.**

Die gestrige Landtagssitzung gestaltete sich zu einer sehr bedeutungsvollen Manifestation der Regierung. Der Landespräsident antwortete auf den von Dr. Bleiweis und Genossen erhobenen Schmerzensschrei wegen fortgesetzter Verleugnung des § 19 der Staatsgrundgesetze durch die Regierung, Unterdrückung der slovenischen Nation und der noch immer nicht in Angriff genommenen Aktivierung des Königreiches Slovenien. Da der Landespräsident ausdrücklich erklärte, im Sinne und Auftrage des Ministeriums zu sprechen, so verdient seine Rede die nachdrücklichste Beachtung. Dieselbe lautet in den wesentlichsten Stellen:

"Ich bestreite dem Vorredner zunächst das Recht, sich hier auf den § 19 der Staatsgrundgesetze zu berufen. Derselbe kann unmöglich so gedeutet werden, daß er den einzelnen Nationalitäten ein Maß von Selbständigkeit einräume, wie sie nur ein wirklich selbständiger Staat, nicht aber ein mit vielen anderen Völkern zu einem einzigen Staate vereinigtes Volk besitzen kann. Am wenigsten können aber die Herren über Unterdrückung ihrer Nation klagen, weil ihnen die Gründung des Königreiches Slovenien noch nicht gestattet worden ist. Die Herren gehören zu keinem anderen Staat und zu keinem anderen Volke, als zu dem österreichischen, zu dem ich selbst mich zähle, und können also unmöglich das Recht haben, Krain, Südsteiermark, Südmärkte, Görz u. s. w., langjährige Bestände der österreichischen Monarchie, zu einem neuen, ganz selbständigen Staat, zum Königreich Slovenien zu verei-

nigen. Das ist eine der Fiktionen, die den Blick trüben und das Urtheil falschen.

Ich bestreite den Herren ferner das Recht, im Namen der Bevölkerung irgend eines Landesteiles zu sprechen, welches auch immer die Sprache dieser Bevölkerung sei. Ich will nur daran erinnern, daß Ihre Wähler mit dem, was Sie hier Ihre Aufgabe nennen, gar nicht einverstanden sind. Ihre Landsleute haben mit demselben Muthe und derselben Hingabe so oft für die Sache Österreichs gekämpft und Ihre Landsleute sind für die Segnungen deutscher Kultur so dankbar, wie alle übrigen Österreicher. Sie sprechen also hier nur in Ihrem eigenen Namen und nicht mit einem wirklichen Mandat, sondern mit einem singirten.

Ich möchte Sie auch hiebei noch daran erinnern, uns mehr durch das Beispiel Ihrer Duldsamkeit als durch Ihre Worte zu imponiren. Wie hat sich denn die slovenische Partei bei den Gelegenheiten, wo die Macht in ihren Händen war, gegen die deutschen Landesangehörigen benommen? Es würde ihre Existenz vollständig unmöglich sein in diesem Lande, wenn wir Sie behandeln wollten, wie Sie die in der Minorität befindlichen deutschen Landsleute behandelt haben. Die Herren, die mit der Spezialgeschichte Krains vertraut sind, werden sich an dem Terrorismus der Landtagsmajorität, an der Annulierung gewisser Wahlsätze, an die Tage von Jescha und Jantschberg erinnern. Fürchten Sie nicht, meine Herren, daß wir aus diesen historischen Reminiszenzen, zu denen Sie mich wider meinen Willen zwingen, irgendeine Empfindlichkeit entnehmen werden. Die österreichische Regierung wird fortfahren, die Segnungen des Rechtsschutzes unter Dankbare und Undankbare zu verbreiten, und glücklicherweise sind die Dankbaren in der Mehrheit auch bei Ihnen. Ein

Herr Redner hat mich früher mit dem Ausdruck unterbrochen: Was, wir sind kein Volk! Damit kann man viel Missbrauch treiben; es kommt darauf an, was man unter dem "Wir" versteht. Ich verstehe darunter Herrn Dr. Bleiweis und seine Genossen, die sich hier als Volk gerieren, und zwar als slovenisches Volk. Sie, meine Herrn, Sie sind wirklich kein Volk, Sie vertreten auch kein Volk, Sie haben kein Volk hinter sich, Sie haben nichts hinter sich als Ihre Fiktionen und Illusionen. Sie sind gewählt, um die Interessen der katholischen Kirche zu vertreten; aber hier die slovenische Nation zu vertreten, dazu haben Sie kein Mandat, ein solches Mandat hat Ihnen kein Mensch gegeben, nicht in Krain, am wenigsten in Südsteiermark, das Ihre Fiktion nicht theilt, die slovenische Herrschaft werde gut sein; bei aller Unparteilichkeit und Neigung, gerecht zu sein, kann ich versichern: sie würde ganz herzlich schlecht sein, und darum wird sie höchstens niemals eintreten."

Das Haus war der Rede des Landespräsidenten mit der geprägtesten Aufmerksamkeit gefolgt. Alle Parteien waren auf das höchste überrascht, vom Regierungsteile eine solche Sprache zu vernehmen. Der Majorität schien ihr Machtgefühl, ihre gewöhnliche Großthuerei plötzlich abhanden gekommen zu sein, sie rang sichtlich nach Fassung. Die Minorität

So oder ähnlich würde wahrscheinlich unser heutiger Bericht gelautet haben, wenn die obige Landtagssitzung jemals stattgefunden hätte. Allein diese Rede hat nicht der Landespräsident von Krain unter dem Ministerium Hohenwart jemals gehalten, sondern sie ist nur eine politische fata morganæ, die uns nach der Lektüre der Rede erschien, die der deutsche Reichskanzler vor einigen Tagen gegen die

Feuilleton.**Ein Religionsstifter.**

(Schluß.)

Gautama Saka-Muni (G. ein Vorname, S. M., d. i. der Einsiedler aus dem Geschlecht der Saka) war circa 600 Jahre v. Chr. als Sohn eines Königshauses in dem nördlichen Reiche Kapilavastu geboren. Seine Jugend verlebte er am Hofe in Lust und Freuden. Aber alle Herrlichkeit vermochte ihn nicht zu befriedigen und half ihm nicht hinweg über den Schmerz des Mitgefühls mit der lebenden Kreatur. Einmal, in seinem 29. Jahre, stieß er auf einen gebrechlichen Alten, einen unheilbar Kranken, und auf einen modernden Leichnam. Von solchem Anblick tief ergriffen, begegnet ihm ein Asket, dessen heitere Ruhe ihm imponirt. Nun fand auch er den Entschluß, aus der Welt zu fliehen. Er geht in die Einsamkeit, studirt die heiligen Bücher seines Volkes und gibt sich einer übermenschlichen Abtötung hin, findet aber trotzdem nicht die ersehnte Ruhe und Erlösung. Da plötzlich, nachdem er die lastendsten Versuchungen des bösen Feindes glücklich

überwunden, geht ihm das Licht der Erkenntniß auf; er sieht ein, daß das Uebel nicht im Körper, sondern in der Seele liege, daß nicht körperliche Abtötung retten könne, sondern daß „der Pfad der Erlösung“ nur durch die geistige Selbstverleugnung zu erreichen sei. Damit war das Rätsel gelöst, das Mittel der Erlösung gefunden; Gautama war zum Buddha, d. h. zum Erleuchteten geworden. Anfangs zögert er, den gefundenen Pfad der Erlösung zu verkünden, denn er kennt die geistige Trägheit der Menschen. Aber auf Ermutigung der Himmelskinder tritt er sein Profetenamt an; er gewinnt bei der ersten Predigt fünf Jünger; einer wird zum Lieblingsjünger, „der am meisten vom Meister gehört und behalten hat“; zwei andere sind das durch Weisheit und Wundergabe ausgezeichnete Musterpaar. Seine Predigten finden bald unglaublichen Beifall, besonders bei den gedrücktesten Klassen des Volkes; seine grimmigsten Gegner sind natürlich die Brahmanen, die geistlichen Beherrschter des Volkes. Diese verfolgen ihn mit Anklagen, die er immer zu Schanden macht; auch mit Disputationen wollen sie ihn in die Enge treiben, aber er schlägt sie, nicht durch Gelehrsamkeit, sondern durch die treffenden Aussprüche gesunden Sinnes.

Die Predigt Buddhas, deren Erfolg so groß

war, war nichts anderes, als die Verkündigung „des Pfades der Erlösung“, die Einladung an alle Menschen ohne Unterschied, diesen Pfad zu betreten, um sich vom Uebel loszumachen. Um die praktische Frage also, wie der Mensch vom Uebel sich losmachen könnte, dreht sich alles. Darin liegt schon, daß die Spekulationen der Brahmanen über das Urseln Brahma's und das Verhältniß der Welt zu demselben hier allen Werth und alles Interess verlieren. Die alten Götter werden zwar von Buddha beibehalten und als Wesen höherer Art verehrt, allein das bloße Aufgehen in denselben bringt dem Menschen nicht die Erlösung; diese muß er aus sich selbst heraus, durch eigenes Streben, durch die eigene That der Freiheit sich erringen. Die sittliche Kraft der Selbstverleugnung, die Ausrottung der Selbstsucht ist das Mittel der Erlösung. Weder orthodoxe Überlieferung, noch hochfliegende Freigeisterei helfen dem Menschen aus dem Elend des Daseins und von der Furcht künftiger, qualvoller Wanderungen. Buddha's Forderung ist viel einfacher und doch wieder die tiefste sittliche Kraft in Anspruch nehmend; sie geht in der allgemeinsten Form nur auf Reinheit des Herzens und Wandels und auf selbstlose Nächstenliebe. „Alles Bösen Unterlassung, alles Guten Vollbringung und des eigenen Gedanken Bezahlung,

dort auftauchenden polnischen Sondergäste gehalten hat und der wir die oben angeführten Stellen mit kleinen Variationen fast wörtlich entnommen haben.

Man hat in der letzten Zeit dem Grafen Hohenwart wiederholt nachgesagt, daß er einige Lust verspüre, in seinem brüskem Auftreten dem Parlement gegenüber und ähnlichen mehr äußerlichen Momenten den Fürsten Bismarck zu kopieren. Hat Graf Hohenwart wirklich dieses Streben, dann wäre es schulich zu wünschen, daß er es nur auf die guten Eigenschaften dieses Staatsmannes beschränkte. In dieser Beziehung wird er die letzte Bismarck'sche Rede mit größtem Nutzen lesen können, und zwar am bequemsten in der Ausgabe, die wir ad usum des Leiters des Ministeriums veranstaltet haben.

Aus Frankreich.

Die „Times“ erhält von ihrem Pariser Korrespondenten eine Riesendepesche über die Schlacht vom 3. April. Die Insurgenten haben den Angriff eröffnet. Sie rechneten auf die Belonie der Truppen, aber von diesen erhob nur ein einziges Regiment den Ruf „Vive la Commune“, die übrigen blieben treu. Der Generalmarsch wurde in Paris die ganze Nacht auf den 3. d. geschlagen und Armeelager wurden in der Avenue Neuilly, in der Rue Grand Avenue, in den Champs Elysées und auf dem Koncordeplatz errichtet. Vivaufseuer wurden überall angezündet. Im allgemeinen stellten sich die Truppen der Commune in unverhofft großer Zahl ein. Über 100.000 Mann vereinigten sich unter Bergeret, welcher sie in drei Kolonnen stellte. Um 5 Uhr früh setzten sich die Heerhaufen in Bewegung, sie sammelten sich in Versailles treffen; der Plan mit lang vollständig; der Kampf ist für die Commune unheilvoller gewesen als der gesetzige. Der falsche Wahn, daß der Mont Valérien nicht feuern werde, ist der Hauptgrund dieser Niederlage. Der Kommandant des Forts ließ die Insurgenten möglichst nahe an Rue du Mont Valérien herankommen und beschoss sie dann. Die Roten gerieten in Unordnung, flohen nach Paris und sagten, daß sie verrathen würden. Der Rückzug begann um 8 Uhr und dauerte mehrere Stunden. Die Commune von Paris ließ die folgende, an die Nationalgarde gerichtete Proklamation bekannt machen:

„Die royalistischen Verschwörer haben uns trotz unserer gemäßigten Haltung angegriffen. Da sie auf die französische Armee nicht mehr rechnen konnten, ließen sie von päpstlichen Zuaven und der kaiserlichen Polizei zum Angriffe vorgehen. Nicht zufrieden damit, unsere Verbindung mit der Provinz abgeschnitten und vergebliche Anstrengungen gemacht zu haben, uns durch den Hunger zu bezwingen, wollten

diese Rasenden die Preußen imitiren und die Hauptstadt bombardieren.

„Heute Morgens haben die Chouans Charette's, die Bendeer des Chatelineau, die Bretonen Trochu's das wehrlose Dorf Neuilly mit Mitrailleusen und Kanonen beschossen und auf diese Weise den Bürgerkrieg mit unseren Nationalgarden begonnen. Es gab Tote und Verwundete. Es ist unsere Pflicht, die große Stadt gegen die verbrecherischen Angreifer zu verteidigen.“

Der Kampf im Süden von Paris dauerte auch am 5. und 6. d. fort. Die Geschütze der Regierungstruppen, welche auf den Höhen von Meudon, Clamart und Chatillon postiert sind, donnern fortwährend gegen die Forts von Issy, Vanves und Montrouge. Die Artillerie der Armee dürfte jedoch nur aus Feldgeschützen, bei denen der Zwölfsfünder das schwerste Kaliber ist, bestehen. Diese werden gegen die, wenn auch teilweise bereits von den Preußen demolierten Mauern der Forts nicht viel ausrichten. Die Versailler Regierung wird sich daher gezwungen sehen, zur Bewältigung der Werke schweres Marine- und Festungsgeschütz von Brest und Cherbourg kommen zu lassen.

Unterm 5. Mittags wird aus Paris gemeldet: Chatillon befindet sich diesen Morgen noch immer im Besitz der Truppen von Versailles, welche daselbst Batterien errichtet haben, aus denen sie ohne Unterlaß auf die Forts Issy und Vanves und das Thal von Meudon feuern. Die Kanonade hat heute Morgens um 2 Uhr begonnen und wird noch immer fortgesetzt. Gestern Nachmittags herrschte im Fort Issy große Verwirrung. Das Komitee fährt fort, Verstärkungen auf den Kampfplatz zu senden. In dem gestrigen Kampfe mussten die Nationalgarden die Batterie im Val Fleury verlassen und verschanzen sich dieselben in den Häusern von Vanves und Issy. Die Versailler Truppen errichteten hierauf eine Batterie in den Chalets. Seit gestern hat zwischen Meudon und Courbevoie keinerlei Treffen stattgefunden. 600 Zauven mit reitender Gendarmerie halten Bougival besetzt. Die im Umlauf befindlichen Gerüchte stimmen darin überein, daß der gesetzige Tag für die Nationalgarden mindestens ebenso unheilvoll wie der vorgestrige war.

Mittlerweile rast die Commune in Paris weiter, organisiert neue Marschregimenter und dekretiert, ganz in Gambetta'scher Manier, die Wehrpflicht sämtlicher Individuen männlichen Geschlechtes vom 17. bis zum 35. Lebensjahr. Nur wenige werden übrigens diesem doch nur auf freiwilligen Eintritt in die Nationalgarde abzielenden Aufruf folgen, und um jene, welche denselben folgen, meint

das ist die Lehre des Buddha“, so lautet die Grundformel der buddhistischen Sittenlehre.

Es existiert noch eine Sammlung moralischer

Sentenzen, „die Fußstapfen des Gesetzes“ genannt,

höchst wahrscheinlich die älteste buddhistische Reli-

gionsurkunde, in welcher vielleicht das meiste aus

Buddha's Munde herstammt. Ein geistreicher Froscher*

hat sie die buddhistische Bergpredigt (Matth. 5—7)

genannt und als Probe der Lehrweisheit Buddha's

mögen daraus folgende Stellen hier Platz finden:

„Wer sich selbst besiegt, ist der beste Sieger, seinen Sieg kann kein Gott noch Teufel in Niederlage verwandeln. Kein Feuer ist gleich der Begier, keine Gefangenenschaft gleich dem Hass, kein Feuer gleich der Leidenschaft, kein Strom gleich dem Verlangen; daher rotet die Wurzel der Begier aus, damit der Besucher Euch nicht niederknücke, wie der Fluss das Schilfrohr. — Den Born lege der Mensch ab, den Hochmuth legt er ab, jede Fessel zerbreche er. Wer den aufsteigenden Born zurückhält, wie den rollenden Wagen, den nenne ich einen Wagenlenker. Nie wird der Born durch Born gestellt, sondern durch Versöhnlichkeit, das ist ewiges Gesetz.“

* Otto Pfeiderer in seiner Abhandlung: „Zwei Reli-

gionspflaster“ (Borooster und Buddha), dem wir auch in

diesem Aufsatz in der Haupthandlung folgen.

die „N. Fr. Pr.“ — ist es nicht schade, denn je empfindlicher der Aderlaß sein wird, den die Helden von Belleville und Montmartre vor den Thoren von Paris erleiden, desto eher ist es zu hoffen, daß diese Stadt von der terrorisirenden Herrschaft dieser Bande erlöst wird.

Welchen Grad die Gewaltthätigkeit der Paris beherrschenden Horden bereits angenommen, davon gibt die Meldung Zeugniß, daß jeder des Einverständnisses mit der gesetzlichen Regierung Frankreichs beschuldigte eingekerkert und vor eine Spezialjury gestellt werde. Also eine neue Auflage des Wohlfahrtsausschusses der ersten Revolution. Jeder, der den „Bürgern“ der Republik nicht roth genug erscheint, der gesunde Vernunft genug besitzt, ihre Tollheiten nicht zu billigen, sich von ihrem sozialistischen Kankan ferne hält, wird des Einverständnisses mit dem „Feinde des Volks“ verdächtigt, eingekerkert und vor die Jury gestellt werden. Ganz vorzüglich werden dies natürlich solche sein, die von dem schnöden Mammon, dessen das „Volk“ so dringend bedarf, genügend besitzen, daß es sich der Mühe einer Demunziation und eines Urtheilspruches verlohnt. Und welcher Art die Urtheile sein werden, darüber wird wohl kaum ein Zweifel bestehen.

Die „Commune“ ist im unbestrittenen Besitz der absoluten Willkürherrschaft über die Hauptstadt und benutzt dieselbe zu Maßregeln der rohen Gewalt und der Vernichtung aller Eigenthumsrechte. Die Sicherheit der Personen ist vollständig aufgehoben. Seit der berüchtigten Schreckenherrschaft während der großen Revolution hat in Paris ein solcher Zustand noch nicht bestanden. In einem Schreiben von dort heißt es: „Im offenen Strafkampfe weiß am Ende noch Jeder, welchen Gefahren er zu trocken hat; wenn er fällt, fällt er im heißen Blut. Jetzt sind es die geheimen Verurtheilungen, daß Fortschleppen ganz unvorbereiter Personen in nächtlicher Weise vor ein Blutgericht, dessen Besessen nicht den mindesten Begriff von richterlichen Pflichten haben und die ihre republikanische Gesinnung nicht besser als durch Verurtheilung aller Verdächtigen beweisen zu können glauben: das ist es, was den Aengstlichen vorschwebt. Das furchterliche Wort „Guillotine“ ist in Ledermann's Mund; selbst vermünftige Männer erwarten täglich, die politische Mordmaschine wieder herstellen zu sehen. Das Stocken der Geschäfte ist vollständig. Geld zirkulirt weniger als während der Belagerung; wo soll auch das Vertrauen herkommen, wenn die Commune täglich rohe Griffe in das Eigenthum thut?“

Die Thatache, daß die in Gefangenschaft ge-

Fortsetzung in der Beilage.

Besser einen Tag der Kraft und Anstrengung leben, als hundert Jahre der Ohnmacht und Schläfrigkeit. — Welche Lust, welche Freude ist in dieser Welt? Siehe die wandelbare Gestalt — vom Alter wird sie aufgelöst, den kranken Leib — er verstet und faulst. „Ich habe Söhne und Schäfe; hier werde ich wohnen in der kalten und hier in der heißen Jahreszeit,“ so denkt der Thor und sorgt und sieht nicht die Hindernisse; ihn, der um Söhne und Schäfe besorgt ist, reicht der Tod hinweg, wie der Waldstrom das schlafende Dorf; nicht helfen ihm die Söhne noch Blutsfreunde. (Vergl. dazu das Gleichniß Luk. 12, 16—21: „Du Narr, diese Nacht wird man Deine Seele von Dir fordern, und weiß wird's sein, daß Du bereitet hast?“) Jeder eile im Gutesthum und wende den Sinn vom Bösen ab, denn wer lässig ist im Guten, dessen Gemüth erfreut sich am Bösen.“

Wer wollte es leugnen, daß in diesen Sentenzen der echte und wahre Volkston getroffen ist. Die erhabensten Ideen werden in der einfachsten Form ausgesprochen, in die verständlichsten Bildern gekleidet. So konnte es natürlich nicht fehlen, daß sich Buddha, der auf freiem Platz, mitten im Volksausen zu lehren pflegte, Anhänger aus allen Kasten und Klassen anschlossen, ihm, für den eben das tiefste Mitgefühl mit den Leiden seiner Mitmenschen das Motiv seines ganzen Werkes war. Aber wie gewaltig war die Neuerung Buddha's gegenüber der früheren furchtbaren Strenge des Kastenwesens. Er ging rücksichtslos mit Paris um, deren bloße Nähe den Brahminen ein Gräuel war, die ihn auch deshalb anfeindeten, wie die Farisäer Jesum wegen seines Umganges mit Zöllnern und Sündern. Obwohl nun Buddha die Satzung der Kasteunterschiede nicht direkt aufhob, so stellte er doch Säfe auf, die dies als allmäßige Konsequenz in sich schlossen, wie z. B.: „Es gibt nur ein Gesetz der Vergeltung für alle, und so ist mein Gesetz ein Gesetz der Gnade für alle. Wie das Wasser alle abwascht und Gute und Böse reinigt, und wie der Himmel Raum genug hat für alle, so macht auch meine Lehre keinen Unterschied zwischen Mann und Weib, Vornehm und Gering.“ (Vergl. dazu das Wort Jesu: „Der himmlische Vater läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“) Unter den Bekennern Buddha's ist kein Brahman und kein Sudra mehr.“ (Vergl. Gal. 3, 28: „In Christo ist nicht mehr Jud noch Griech, noch Knecht, noch Freier, noch Mann, noch Weib.“) Interessant ist noch eine Parallel zur Erzählung von der barmherzigen Sama-

rathenen Führer der Meuterer und auch wohl mancher von diesen selbst, von den Truppen sofort erschossen wurden, hat die „Komune“ zu folgender, in Form einer Proklamation erschienenen Drohung veranlaßt:

„Bürger! Jeden Tag würgen oder fusilieren die Banditen von Versailles unsere Gefangenen. Keine Stunde vergeht, ohne daß uns die Nachricht von einer solchen Mordthat gebracht wird. Ihr kennt die Schuldigen; es sind dies die Stadtgendarmen des Kaiserreichs, die Royalisten Charette's und Chatelineau's, die unter dem Rufe: „Es lebe der König!“ und mit der weißen Fahne an ihrer Spiege gegen Paris marschiren.“

„Die Regierung von Versailles stellt sich außerhalb der Kriegs- und Menschlichkeitsgesetze; wir werden gezwungen sein, Repressalien anzuwenden, wenn sie fortfährt, die gewöhnlichen Bestimmungen über Krieg zwischen zivilisierten Völkern zu mißachten. Wenn unsere Feinde noch einen einzigen unserer Soldaten niedermachen, so werden wir dies durch die Hinrichtung einer gleichen oder doppelten Zahl von Gefangenen erwiedern.“

„Immer großmuthig und gerecht, selbst in seinem Zorn, verabscheut das Volk das Blut, wie es den Krieg verabscheut; aber es hat die Pflicht, sich gegen die rohen Attentate seiner Feinde zu schützen. Was es auch koste, wir werden Auge um Auge, Zahn um Zahn vergelten.“

Aus Marseille wird vom 5. d. gemeldet: Die Truppen haben gestern Morgens die Insurgenten in der Präfektur angegriffen. Der Kampf dauerte den ganzen Tag um die Präfektur, welche von Mittag bis 7 Uhr Abends bombardirt wurde. Es gab zahlreiche Opfer. Abends nahmen die Marinetruppen die Präfektur mit dem Bajonnet. 500 Gefangene werden dem Kriegsgerichte überwiesen. Die telegrafischen Verbindungen sind überall wieder hergestellt. — Die früheren Meldungen von der überall herrschenden Ruhe waren also einfach unwahr.

Politische Rundschau.

Laibach, 8. April.

Der Reichsraths-Abgeordnete Fuž hat in einer der letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses die Frage der Preßgesetzgebung in Form eines präzisen Antrages aufs Papier gebracht, und unmittelbar nach den Osterferien wird das Haus die Wahlen für jenen Auschluß vollziehen, welcher sich mit der eingehenden Umarbeitung der verschiedenen Preßgesetze zu beschäftigen haben wird.

Das „Bild.“ nimmt das Ministerium gegen den Vorwurf in Schutz, es begünstige die Klerika-

len; es habe der klerikalen Partei außer ein paar Kleinigkeiten noch gar keinen Liebesdienst erwiesen, und führt dann aus, was die Ultramontanen verlangen, um zufrieden zu sein. „Die Wiederherstellung unseres vollen Rechtes“, das ist nicht viel. Die alte Pfaffenherrschaft mit allem, was darum und daran hängt, mehr verlangt Graf Thun nicht. Weiters werden diese Wünsche noch genauer präzisiert: „Uns Katholiken“, ruft das „Bild.“, „müssen unsere katholischen Schulen zurückgestellt werden; Niemanden wollen wir gegen seinen Willen hineinzwingen, aber für uns und unsere Kinder wollen wir über sie frei verfügen. Allen nicht deutsch-liberalen Völkern Österreichs sollen ihre alten im October-Diplome anerkannten Freiheiten und Ansprüche wieder gewährt werden, nicht als Geschenk eines Parlamentes, das morgen wieder nehmen kann, was es gestern gab, sondern als ihr gutes Recht. Dem heil. Vater aber muß nebst seiner Freiheit der ganze Kirchenstaat zurückgestellt werden. Nichts als diese Wiederherstellung seines Rechtes bietet eine Garantie seiner Freiheit.“ — Sonst aber haben die Herren keine Schmerzen.

Uebereinstimmend wird von verschiedenen Seiten gemeldet, daß der Abschluß eines Ausgleiches mit den Polen bevorstehe; die Modalitäten sind aber noch gänzlich unbekannt. Mögen die Konzessionen an Galizien nun so weitgehend als immer sein, jeder wahre Österreicher wird sich über eine That freuen, welche den inneren Frieden garantirt; nur das Prinzip der direkten Wahlen in den Reichsrath, das gemeinsame Parlament darf nicht angetastet werden. Die Aufgabe dieser wichtigsten Postulate wäre kein Schritt zum Frieden, sondern der Beginn der Zerstörung Österreichs.

Der kroatische Landtag tritt am 1ten Juni wieder zusammen; die Neuwahlen werden noch diesen Monat ausgeschrieben und finden im Mai statt.

König Ludwig II. nimmt sich in immer entschiedener Weise des Stiftsprobstes Döllinger an, was um so erfreulicher ist, als ein Schreiben des Erzbischofs von München Döllinger der Häresie beschuldigt. In der Ordinariatsitzung gingen die Ansichten der Kapitels-Mitglieder in drei Richtungen auseinander; darin aber war man einmütig, daß eine Konferenz und Disputation mit Döllinger jedenfalls abzulehnen sei; denn, „wo Rom gesprochen, da ist die Sache zum unantastbaren Abschluß gediehen!“ Dienstag Abends wurde Döllinger zum Könige befohlen und verweilte bei demselben bis zum frühen Morgen. Der König hat ihm auf das huldvollste entlassen, ihm seine Zustimmung zu dem

Schritte, den er dem heiligen Stuhle gegenüber gethan, erklärt, ihn zum Ausharren ermächtigt und seinen Schutz für alle Eventualitäten verbürgt. Unmittelbar nachdem Döllinger den König verlassen, verfügte dieser, daß die feierliche Fußwaschung der zwölf Greise im Habschiersaal des Residenzschlosses diesmal von Döllinger als Stellvertreter des Königs solle vorgenommen werden. Darüber herrscht im ultramontanen Lager große Aufregung. Eine impulsive Demonstration der Münchener Bevölkerung zu Gunsten Döllingers ist in Vorbereitung.

In Folge Beschlusses des Domkapitels vom 3. April ward Döllinger und Friedrich das Verbot des Besuches ihrer Vorlesungen von Seite der Klerikal-Seminarien bekannt gegeben und bemerkt, die Vorlesungen selbst könnten nicht untersagt werden; übrigens erwarte man die Umkehr der beiden Irrrenden.

Auf eine Anfrage des englischen Kabinetts in Berlin, ob die deutschen Armeen überhaupt, eventuell unter welchen Voraussetzungen, unter welchen Modalitäten und zu welchen Zwecken dieselben zu einer Kooperation oder zu einer selbständigen Aktion gegen die Machthaber in Paris verwendet werden würden, ist in bündigster Weise die Antwort erfolgt, daß Deutschland sich in jedem Fall vollständig berechtigt erachte, die Ausführung der Friedenspräliminarien nöthigenfalls auf eigene Hand sicher zu stellen, und daß eine desfalls eingeleitete militärische Aktion nur in den Zwecken dieser Aktion selbst ihre Begrenzung finde; daß es aber im übrigen noch wie vor sich jeder wie immer gearteten Einmischung zu enthalten entschlossen sei, den einzigen Fall ausgenommen, wo die gesetzlich konstituierte französische Regierung seine Unterstützung formell in Anspruch nehme, und daß in diesem Fall die Art und das Maß der zu gewährenden Unterstützung durch die betreffende Vereinbarung werde geregelt werden.

Die „Breslauer Zeitung“ will wissen, daß zwischen Berlin und Versailles bestimmte Abmachungen bestehen für den Fall, als die Truppen der Regierung nicht vermöchten, den Aufstand zu bewältigen. Man hegt deutscherseits die Überzeugung, daß es in den Straßen der Hauptstadt zu einem äußerst blutigen Kampfe kommen werde, dem die Deutschen in den noch besetzten Forts nur dann unthätig zuschauen würden, wenn die Insurgenten den fürzeren zögen.

Unter den Deutschen, die in Bukarest anlässlich des gräßlichen Exesses im Slatineanosaal beschädigt wurden, befanden sich auch österreichische Staatsangehörige. Den vereinigten Reklamationen des deutschen und des österreichischen Ge-

rittanerin: Ein Jünger Buddha's trifft ein Mädchen am Brunnen und bittet sie, ihm zu trinken zu geben. Sie entgegnet, sie sei eine Tschandali (nach brahmanischem Gesetz die verworfenste Misshraße) und dürfe ihm also nicht nahen, um ihn nicht zu verunreinigen. Er antwortet: „Meine Schwester, ich frage nicht nach deiner Kaste noch nach deiner Familie, ich bitte dich um Wasser, wenn du mir es geben kannst.“ Und als sie es ihm gegeben, nahm er sie auf in die Jüngerschaft Buddha's. Ferner finden sich Parallelen zu der Witwe Scherlein; auch eine Stelle, die von der geringen Empfänglichkeit der Reichen für die Erlösungslehre Buddha's handelt, ist sehr bezeichnend: „Es ist schwer reich zu sein und den Weg zu lernen.“ (Vergl.: „Wie schwer wird ein Reicher ins Himmelreich kommen.“)

Nach dem bisherigen ist es klar, daß in der Allgemeinheit der buddhistischen Heilslehre eine radikale Reform lag. Sie hob die Schranken auf, welche bisher religiös und sozial die Volksmassen getrennt und die unteren Klassen in Knechtschaft gehalten hatten. Buddha war aber darum doch kein sozialer Revolutionär im modernen Sinn, ebenso wenig ein Rationalist, er war einfach „Religionsstifter und religiöser Genius, ein Mann, der aus dem tiefsten Gefühl des Elends heraus nach einer gründlichen Erlösung suchte, und als er diese in der

sittlichen That der Selbstverleugnung gefunden, auch andern dieselbe anbot.“ Die Gleichheit des Erlösungsbedürfnisses und der Erlösungsfähigkeit überwand alle äußeren Ungleichheiten und wurde das allgemeine Band, das alle Menschen umschlang.

Und eben der rein menschliche und universelle Charakter der Moral Buddha's, ihre tiefe, durch keine Neuerlichkeiten beschränkte Humanität war es, was seine Religion fähig machte, eine Weltreligion zu werden, die noch heute ein Drittheil aller Menschen zu ihren Bekennern zählt. Gleichwohl hätte jene Moral allein noch nicht hingereicht, eine Religion zu stiften. Sie hatte wohl die Fähigkeit, alles in ihren Kreis zu ziehen, aber ohne eine entsprechende Anziehungskraft, ohne die zusammenhaltende und bindende Kraft eigenthümlicher Ideen und Lebensformen, würde die reine Humanität sich ins Unbestimmte verflüchtigen und sich nie zu einem die Stürme der Zeit überdauernden Organismus konsolidieren.

Betrachten wir nun in dieser Beziehung die Religion Buddha's, so war es die Lehre von der Seelenwanderung, die auch bei ihm, wie in allen indischen Systemen, feststand und das Grunddogma seiner Erlösungslehre bildete. Erlösung vom Übel war der Grundgedanke der Lehre Buddha's. Was ist aber das Übel? In letzter Linie nichts anderes

als das Dasein selbst mit seinem immer ungestillten Verlangen. Die Seelenwanderung aber verewigt geradezu die Dual des nichtigen Daseins. Was ist also das höchste Glück? Volliges Verlöschen, Auswehen alles Bewußtseins, Ende des jegigen und Vermeidung alles künftigen Daseins. Erst „in dem ganzen Nichts, wo weder Denken noch Nichtdenken übrig geblieben ist,“ ein Zustand, der „Nirwana“ heißt, erst da sind wir los vom Schmerz des Daseins. „Nirwana“ heißt die Arznei, die alle Krankheit heißt, das Wasser, das den Durst des Verlangens stillt und das Feuer der Erfüllung löscht. Es hat keine Gestalt, keine Farbe, keinen Raum, keine Zeit, ist weder begrenzt noch unbegrenzt, weder gegenwärtig noch vergangen noch zukünftig; es ist nicht kommen, nicht gehen, nicht Wollen noch Wünschen, nicht Handeln noch Leiden.“ Das äußerste Streben des Menschen muß also sein, schon während seines Lebens es wenigstens momentan zu einem vollständigen Verlöschen des Bewußtseins zu bringen; dann darf er hoffen, daß seine Seele nach dem Tode nicht mehr die qualvolle Wanderung durchzumachen hat, sondern von allem Dasein für immer los sein wird. So führt die Entwicklung der Lehre schließlich in einen völligen Nihilismus und mit diesem kommt der Buddhismus faktisch wieder auf dasselbe hinaus, wie sein Gegner, der Brahmanismus; hier das Auf-

General-Konsul ist es bereits gelungen, sämtlichen Beschädigten und Benachteiligten, Deutschen und Österreichern, die vollste Entschädigung zu verschaffen. So wenigstens wird der „Köln. Zeitung“ gemeldet.

Zur Tagesgeschichte.

Der Reichskanzler Graf von Bismarck ist gestern Abends nach dem Genfer See abgereist zum Besuch seiner Familie.

Vizeadmiral Tegetthoff, dessen Tod unser gestriges Telegramm meldete, war an einer heftig auftretenden Lungenentzündung erkrankt.

Bischof Rudiger hat die dem Religionsprofessor Hanimo augebrochene Suspension a divinis bereits verhängt und ihm dieselbe schriftlich zugesendet.

Die für Ostermontag projektierten Czechen-meetings in mehreren Landstädten sind verboten worden.

Die Gründung der internationalen Mairine-Ausstellung in Neapel ist wegen Verspätung der Sendungen aus Frankreich und Amerika auf den 30. April verschoben. Bissher sind von 250 österreichischen Ausstellern Objekte angelommen.

Der nach Paris zurückgekehrte Rothesort macht in seinem „Moi d'Ordre“ den Vorschlag, die mehr als vier Milliarden an Wertschöpfung der Kirche zur Tilgung der Kriegskosten zu verkaufen.

In Bukarest muß es recht hübsch zugehen. Herr v. Radovits, der deutsche Generalkonsul, ist seines Lebens nicht sicher; es wird ihm nachgestellt und zweimal wurde bereits sein Wagen auf der Straße überfallen.

Der berühmte Tscherlessen. Fürst Schamyl ist vor einigen Tagen in Media gestorben. Er war von 1834 bis 1859 Führer und Prost der kaukasischen Bergvölker im Kampf gegen die Russen, den er mit bewundernswertem Ausdauer und seltem Glück führte. Der Umstand, daß es ihm wiederholt gelang, aus den höchsten Gefahren auf eine nahezu unbegreifliche Weise zu entkommen, umgab ihn mit dem Nimbus eines Heiligen und trug nicht wenig dazu bei, die Völker des Kaukasus zu dem „heiligen Krieg“ gegen Russland zu entflammen. Nach dem Beginn des Krimkrieges nahm er, von Russlands Gegnern mit Geld und Waffen unterstützt, den Kampf mit verdoppelter Energie auf, beutete aber sodann die Lage seines Feindes nicht aus, da die Russen einen Sohn von ihm, den sie gefangen genommen hatten, dem Vater zurückließen. Am 25. August 1859 mußte er sich endlich, auf dem Berg Gunib völlig eingeschlossen, an den Fürsten Baratinski ergeben.

Der Zustand von Bitsch.

Oberst Tessier ist noch in Bitsch zurückgeblieben und, wie es den Anschein hat, nicht ganz freiwillig, da er sich nur in Gesellschaft eines deutschen Offiziers bewegt; Genaues konnte man nicht hierüber erfahren. Da es an gut erhaltenen Räumlichkeiten zur Unterbringung von mehr als einem Bataillon mangelt, so behält das andere bayerische Bataillon der Bernitzungsarmee vorläufig noch sein Standquartier auf dem Pfaffenberge. Die in der Stadt und Festung angerichteten Zerstörungen sind bedeutender, als man seither geglaubt; besonders auf der Festung sind sie derart, daß der Aufenthalt oberhalb bei einer abermaligen Beschießung vollständig unmöglich gewesen, und sogar die Zugänge zu den Kasematten verschüttet worden wären; deshalb hätte sich die Besatzung bei einer Fortsetzung des Bombardements nicht lange mehr halten können, da in den Kasematten die durch Ablagerung von Speiseresten, Unrat usw. verpestete Luft einen längeren Aufenthalt geradezu unmöglich gemacht hätte. Munition und Lebensmittel sind noch sehr reichlich vorhanden. Eine Menge Gewehre, welche die abziehende Besatzung nicht mit sich nehmen konnte, hatte der französische Kommandant nebst dem vorhandenen Mehl versteigern lassen, und die reichen Besitzer der Eisenwerke von Mutterhausen, Herren v. Dietrich, hatten dieselbe ersteigert und als Entschädigung für bedeutende, an die Besatzung gemachte Vorschüsse erhalten. Das deutsche Kommando hat dieselben aber als erobertes Gut mit Beschlag belegt, mit dem Bedenken, die Herren von Dietrich mögen sich wegen ihrer Entschädigung an die französische Regierung wenden. Die Einwohner von Bitsch sind wegen der Beschießung sehr erbittert.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

Se. Majestät der Kaiser hat die vom Ministerialrat Dr. Binzenz Klun verfaßten, zur Aufnahme in die Privatbibliothek des Kronprinzen Erzherzogs Rudolf überreichten statistischen und geografischen Werke huldvollst dankend angenommen.

(Aller höchste Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben der „Slovenska Matice“ für die Herausgabe von Druckschriften einen Beitrag von 500 fl. gewidmet.

(Aller höchste Anerkennung.) Seine Majestät haben mit allerh. Entschließung vom 25. v. M. die vorgelegte Nachweisung über die wesentlicheren Diensteserfolge der k. k. Gendarmerie für die im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder im Jahre 1870 zur allerh. Kenntnis zu nehmen und den Herrn Minister für Landesverteidigung zu beauftragen geruht, dem Gendarmeriekorps für diese erfolgreichen Leistungen Allerhöchstderselben Zufriedenheit auszudrücken.

gehen der Seele im Alleben Brahma's, dort als letzter Ausweg der Verzweiflungssprung ins absolute Nichts, was doch am Ende auf Eins herauskommt.

In dieser Richtung haben wir demnach ein eindrucksvolles Beispiel, wie weit es die größte sittliche Energie bringen kann, die nicht Abhängigkeit von einem höheren sittlichen Geist zur Voraussetzung hat. Noch greller tritt dies hervor, wenn man den Buddhismus dem Christenthum gegenüber stellt. Beide verklinden eine Religion der Erlösung, beide bezeichnen als Mittel die Selbstverleugnung, aber wie verschieden ist ihr Ziel! Im Christenthum soll die Selbstverleugnung der Weg sein ins Reich Gottes, zur harmonischen Vollendung des Daseins des Einzelnen und der Gesamtheit, bei Buddha der Weg zum reinen Nichts. Beiderseits wird eine That hoher sittlicher Energie verlangt: dort zur Erlangung des ewigen Lebens, hier um vom Leben für immer loszukommen.

Es ist leicht zu erkennen, daß dieser Nihilismus auch auf die schöne Moral, die früher erwähnt wurde, einen lähmenden Einfluß nehmen mußte. Wo jeder positive Endzweck fehlt, da entwickelt sich keine nachhaltige, zweckseyende Thätigkeit, die herrlichen

Grundsätze von Buddha's Moral konnten daher auch niemals vollständig und praktisch im Leben des Volkes zum Ausdruck gelangen. So erklärt sich auch größtentheils der politische und soziale Stillstand buddhistischer Nationen. Trotz alledem aber bleibt dem Buddhismus das große Verdienst, „daß ihm nicht abgesprochen werden kann und das seine weltgeschichtliche Mission zu sein scheint, das ist sein bändigender und sittigender Einfluß auf rohe Naturvölker, z. B. die Mongolen.“

Die reine Lehre Buddha's in der bisher dargestellten Form existiert aber nirgends als positive Religion und hat mannigfache Umrundungen erfahren, bis sie zu dem in den buddhistischen Religionsgemeinschaften geglaubten Dogma wurde. Wir haben schon früher auseinandergesetzt, daß die humane Moral an sich nicht genügen konnte, um einen dauernden religiösen Organismus zu begründen, aber auch der Kardinalpunkt der Lehre des Meisters, das Nirvana, war viel zu abstrakt, um der Mehrzahl der Laien auch nur verständlich, geschweige behaglich zu sein. Es mußte greifbarer gefaßt werden. Das Nirvana wurde daher schon frühe als jenseitiger Himmel verstanden und Buddha selbst als Herr des Himmels hineingesetzt. War der geschichtliche

— (Die Eigeneigentümer des hiesigen Theaters) haben an den kärntnerischen Landesausschuss das Ansuchen gestellt, daß ihr Miteigentum an dem Theatergebäude anerkannt werde, daher künftig bei Vertragsabschlüssen mit dem Theaterunternehmer auch ihre Zustimmung einzuholen und ihnen eine Einflussnahme auf den nun zu ganz anderen Zwecken verwendeten Theatersond gewahrt werden möge. Wie wir vernehmen, wurde in der letzten Landesausschusssitzung beschlossen, diese Ansprüche als völlig ungerechtfertigt abzuweisen. In der bezüglichen Erledigung soll namenlich eine eingehende Widerlegung der Anschauung der Eigentümer, daß die slowenischen Theatervorstellungen ein Haupthindernis des Zustandskommens einer guten Theaterunternehmung seien, versucht werden.

— (Der gestrige Gräberbesuch) war bis spät in der Nacht ein sehr lebhafter, vom Wetter begünstigter. In der Domkirche ist ein neues vom akademischen Maler Wolf ausgeschildertes h. Grab aufgestellt. Dasselbe trägt im Gegensatz zu den mit landschaftlichen Dekorationen überladenen, mehr theatralischen h. Gräbern einen architektonischen, im kirchlichen Stile gehaltenen Charakter. Die figuralistischen Darstellungen in der zwischen den Säulen und Bogen befindlichen Feldern beziehen sich auf die Leidensgeschichte und Grablegung Christi.

— (Die Künstlergesellschaft Rappo) wird vom nächsten Dienstag an wieder einige Vorstellungen geben. Nach dem enormen Zuspruch, die sie bei ihrer ersten Auftretenszeit gefunden, ist nicht zu zweifeln, daß sie auch diesmal wieder gute Geschäfte machen werde.

— (Konkurs-Ausschreibung.) Bei dem hiesigen Landesgerichte ist eine Gerichtsadjunktenstelle mit dem jährlichen Gehalte von 900 fl., eventuell 800 fl. zu besetzen. Bewerber haben ihre Gesuche binnen 14 Tagen bei dem Präsidium zu überreichen.

— (Todesfall.) Gestern starb hier im 66ten Lebensjahr Herr Toussaint Ritter v. Hohenau, f. f. Postmeister, Großgrundbesitzer, früher durch mehrere Jahre Bürgermeister von Rudolfswerth, Hauptmann des dortigen uniformirten Bürgerkorps, Besitzer des Franz Josephs-Ordens. Der Leichnam wird morgen nach Rudolfswerth überführt.

— (Eine warme Quelle zwischen Krainburg und Podnart.) Aus Oberkrain wird uns geschrieben: In der Nähe der Eisenbahnhauptstation Podnart befindet sich eine fast in Vergessenheit gerathene warme Quelle. Da sie vom gedachten Stationsplatz aus leicht zugänglich ist, so dürfte sich wohl jemand finden, der sie einer genauen Analyse unterziehen und wieder zu Ehren bringen würde. Sie entspringt im Urankograden, einem hinter Besitz in das Haupstarethal einmündenden Graben, welcher pa-

Buddha so zur himmlischen Majestät erhoben, so lag der Gedanke nahe, daß er diese Würde nicht erst nach dem irdischen Leben erworben, sie von jeher besessen habe. So entstand das Dogma, daß der etwa 600 Jahre v. Chr. geborene Buddha schon früher unzählig oft erschienen sei und immer wieder erscheinen werde, wenn der Erfolg einer früheren Predigt allmälig verschwunden ist. Im tibetischen Buddhismus bekam dieses Dogma die praktische Bedeutung, daß der jeweilige Oberpriester Dalailama als die personifizierte Inkarnation Buddha's gilt. Die überirdische Glorie, in die Buddha so entrückt war, verklärte in der Legende allmälig auch sein Erdleben, und zwar schon von seiner Geburt aus. Er geht nämlich vom Himmel als fünffarbiger Lichtstrahl in den Leib der dafür würdig befundenen Königin Maya (Täuschung) ein und wird von ihr mit unverleiteter Jungfräulichkeit geboren. Der Geburt gehen große Zeichen und Wunder voran. Auch die Verheiratung Buddha's, die sein irdischer Vater herbeiführt, um ihn dem geistlichen Stande zu entziehen, hat die Legende mit reichem Sagenschmuck ausgestattet. Der Heirat voran geht eine Probelegung in Künsten und Wissenschaften, die Buddha glänzend besteht. Die Zahl seiner

ralle hinter dem wegen seiner Versteinerungen berühmten Polchitz-Graben verläuft. Der Ursprung der Quelle ist knapp an dem vorüberliegenden Bach Nemiljico, dessen Name von der Ortschaft Nemilje, in deren Nähe er entspringt, herrührt. Die Quelle scheint in früheren Zeiten stark benutzt worden zu sein, die Reste ihrer einstigen Ummauerung sind noch sichtbar. Ihre Temperatur ist im April 16.5° R., während das Wasser des Baches blos 5° R. zeigt. Schon Polvafor erwähnt dieser, bei Poglschitz gelegenen Quelle. Hacquet gab in seiner „Oryctografia carniolica“ II. Band, S. 175 das Resultat seiner vorgenommenen chemischen Analysen bekannt. Er bemerkte zugleich, daß das Wasser einmal stärker, folglich besser werden kann, wenn es höher in dem Hügel ausbrechen und sich nicht mehr mit dem Bach vermischen sollte, wie es jetzt geschieht. Der frühere Bezirksarzt in Radmannsdorf, Dr. Zoff, beschäftigte sich viel mit dieser Quelle, die Resultate der von ihm veranlaßten chemischen Untersuchungen sind jedoch nicht bekannt geworden. Die Vandalen rühmen ihre Heilkraft insbesonders bei Hautausschlägen und Flechten.

— (Aus Istrija) wird uns eine gestern Nachmittags 3 Uhr ausgebrochene Feuersbrunst gemeldet. Es brannten 2 Tautscher'sche Häuser in der Nähe der Pfarrkirche. Beim Abgang der Post war das Feuer noch nicht bewältigt.

— (Naturforschau.) Bei der schon längere Zeit unter dem Normalpunkt zurückbleibenden Tagstemperatur geht die Pflanzenentwicklung nur langsam, jedoch normal vor sich. Seit der letzten Naturforschau haben wir folgenden Zuwachs an blühenden Pflanzen zu verzeichnen. Auf den Morastwiesen die herrliche Schachtulpe, auf feuchten Wiesen die gemeine Pestwurz, das Wiesen-Schaumkraut, in Gräben die Dotterblume, unter Gebüschen die Schuppenwurzel, den knötzigen Beinwell, das Muschelblümchen. An sonnigen Stellen das frischende Gänsefuss, die Gundelrebe, die Feldbinse, das Frühlings-Labkraut, den Löwenzahn, das Sand-Gänsefuss, das rauhaarige Schaumkraut, den Adler-Gelbstern, die Zypressen-Wollmilch. An Waldrändern des Krimberges blüht bereits die tollfrischenähnliche Skopozie. Die Weiß- und Schwarzpoppel haben ganz entwickelte Röschchen, die Rothiebe und der Lärchenbaum blühen. Schneeglöckchen und Frühlingsrosen sind schon fast ganz verblüht. In Gärten blüht die gelbe Narzisse.

Eingesendet.

Beseitigung aller Krankheiten ohne Medizin und ohne Kosten durch die delikate Gesundheitspeise Revalescière du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in anderen Mitteln erspart.

Frauen schwankt nach verschiedenen Angaben zwischen einer und vierundachtzigtausend! Die Zeit der öffentlichen Wirksamkeit Buddha's wird mit Wundern aller Art ausgefüllt. Dieselbe dauerte 45 Jahre, am Ende derselben sammelt er seine Jünger um sich und gebietet ihnen, nach seinem Tode seine Gebeute zu sammeln und der Welt zu verkünden, und verscheidet mit den Worten: „Alles ist dauerlos!“ Die ganze Natur trauert, die Sonne verliert ihren Glanz, die Erde bebt und himmlische Trauermusik erklingt. Aus dem Sarg hat Buddha noch mit seinen Lieblingsjüngern geredet, dann bewegt sich der Sarg siebenmal um die Stadt und verbrennt durch das aus ihm selbst lodernde Feuer. Die Überreste werden als Reliquien aufbewahrt, in eigenen Kirchen beigesetzt und machen den Anfang einer immer wachsenden Reliquienverehrung. Die Buddhaländer verfallen in einen immer äußerlicheren Gottesdienst.

Es hat niemals einen Menschen gegeben, der so sehr die Familie, die Freunden der Welt, alle zeitliche Sorge vernachlässigt, sich so seiner Sendung hingegeben hätte, als Buddha, und er, „der Stifter, vor dem alles Dasein ein wichtiges war, der den Leib mit der auftauchenden und wieder zerplatzenden Wasserblase verglichen, wurde seiner Kirche zum Gegenstand der äußerlichsten, sinnlichsten Verehrung.“

72.000 Certifikate über Genesungen an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimme-, Atem-, Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Kopien gratis und franko gesendet werden. Certifikat-Nr. 64210. Neapel, 17. April 1862.
Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leid aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenfregung, die mich hin und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei im höchsten Grade melancholisch. Viel Arzte, sowohl Inländer als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Rinderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalescière versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalescière verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellige Position wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hochachtung
Marquise de Bréhan.

In Blechbüchsen von $\frac{1}{2}$ Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescière Chocolatee in Tablettens für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur und Anton Krisper; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Pressburg Pisztory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Graz Oberraumeyer; in Marburg J. Kolletting; in Lemberg Rottendorf; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Verstorben.

Den 6 April. Alois Rouan, Institutarmier, alt 59 Jahre, im Zivilspital an Erschöpfung.

Den 7. April. Josef Koller, Zwängling, alt 33 Jahre, im Zwangsarbeitshause Nr. 47 an der Lungenlähmung. — Dem Herrn Franz Gorup, Privatier, seine Frau Helena, alt 29 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 87 am Blutuitze. — Dem Herrn Anton Warte, Sektions-Jugend, sein Kind Henriette, alt 16 Monate, in der St. Petersvorstadt am Bahnhofe Nr. 148 an der Lungenentzündung. — Dem Herrn Mathias Ivanetić, penf. f. f. Steuer-Einnehmer, seine Gattin Anna, alt 43 Jahre, in der Grafschaftsvorstadt Nr. 52 an der Entzündung. — Dem Josef Nemz, Amtsdienersgehilfe, sein Kind Franz, alt 4½, Monate, in der Stadt Nr. 81 am Rücktritt der Mutter. — Der wohlgeborene Herr Lousaint Ritter v. Fichtenau, Postmeister und Güteseigner, alt 66 Jahre, im Zivilspital an Erschöpfung der Kräfte.

Witterung.

Laibach, 8. April.

Wechselseitige Bewölkung. Angenehmer Frühlingsstag. Wärme: Morgens 6 Uhr + 3.3°; Nachm. 2 Uhr + 9.6° R. (1870 + 12.8°; 1869 + 14.1°). Barometer im fallen 326.84". Das gestrige Tagessmittel der Wärme + 6.3°, um 0.7° unter dem Normale.

Von Osten lautet der Bauernspruch:
Ostern und Chorfreiraaggen,
Bringen selten Erntezegen.

Telegramme.

— Versailles, 8. April. Gestern Abend in der Sitzung der Assemblée theilte die Regierung mit, daß die Operationen an der Brücke von Neuilly vollständig gelungen seien, die Barrrikade wurde genommen, dabei General Montandon verwundet und General Besson getötet, die Assemblée votierte der Armee den Dank. Vinoy wurde zum Kanzler der Ehrenlegion ernannt. Es wird versichert, Mac Mahon sei zum Oberkommandanten der Versailler Armee ernannt worden.

Paris, 7. April. Die Commune untersagte Versöhnungsmeetings und verschärzte die Überwachung Abreisender.

Paris, 6. April, Abends. Nachmittags dauerte die Kanonade bei Montrouge, zwischen Asniers und Nanterre fort. Die Forts Bicetre, Ivry und Charenton waren gleichfalls engagiert. Die Versailler Truppen griffen Pont Neuilly an und zerstörten die Barrrikade. Die Versöhnungspartei verdoppelt ihre Ausgleichsanstrengungen. Es geht das Gerücht, daß Hoffnung sei auf Abschluß eines Waffenstillstandes mit Gefangenenauswechselung. „Temps“ schlägt vor, Blanc zu Unterhandlungen mit Thiers zu ermächtigen auf Grundlage eines neuen Wahlgesetzes und Einberufung der Wähler für die Nationalversammlung.

Am Ostermontag im Casinoarten
von 2 bis 5 Uhr großes
Garten - Konzert
mit ganz neuem Programm. — Entrée 10 kr.

Ein

Gärtnerbursche,

welcher in der Bier- und Gemüsegärtnerei genügende Kenntnisse besitzt, findet sogleiche Aufnahme.

(151—1)

Auskunft hierüber erhält die Expedition dieses Blattes.

Aufträge von Auswärts werden prompt und reell ausgeführt.

Gefertigter empfiehlt

neu angekommene

Kleider- & Jacken-Aufputze,

als: Atlasses, Rippe, Gallons, Crepins, Woll-, & Seiden-Fransen, Spitzen, Bänder, Knöpfe, Spangen etc.

modernste Damen- & Herren-Cravats, Echarps,

Schleifen, Krägen, Manchetts, Cols, Chemisets, Fichus etc.

Ferner neuverbesserte



aller bis jetzt anerkannt guten Systeme für Hausgebrauch, Schneider, Schuster, Hutmacher, Riemer etc. unter mehrjähriger Garantie für gute Construction. Neu sind die englischen Grover & Backer und Wheeler & Wilson Maschinen, die den amerikanischen an Güte nicht nur gleichkommen, sondern siegar übertrifft und dabei 15 fl billiger sind. Garantie dabei 5 Jahre. Auch Spulen-garn, Seide, Oel, Nadeln zu billigsten Preisen, und bittet um recht zahlreichen Zuspruch.

Vinc. Woschnagg.
Laibach, Hauptplatz 237.

Nähmaschinen-Niederlage auch in Triest: Piazza della borsa Nr. 11.

Maschin-Nährunterricht und allfällige Reparaturen gratis.

Der heutigen Ausgabe liegt eine Ansprache des bekannten Lotto-Instruktors, Professor der Mathematik von Orléans in Berlin bei. Wir machen alle Freunde eines rationalen Lottospiels auf diese Beilage aufmerksam; sie enthält die Bedingungen, unter welchen der Bestand des Professors zu haben ist, dessen Methode eben in einer vernünftigen, statistischen Erwägung aller Chancen wurzelt. (154) D. R.

Ein Gewölbe,

geräumig, mit daransthendem kleinen Magazin und Gastrinkraut ist im Hause Nr. 12 am Hauptplatz, zu Georgi oder auch fogleich zu vermieten. Näheres dasselbst im zweiten Stock.

Eine 8pferdekräftige Dampfmaschine

ist billigst zu verkaufen. (152—1)
Wo? sagt aus Gefälligkeit die Expedition des „Laibacher Tagblatt.“

Bahnärztliche Anzeige.

Den zahlreichen Nachfragen höflichst entgegen kommend, bebere ich mich, dem p. t. Publikum bekannt zu geben, daß ich von Dienstag nach Ostern, d. i. vom 11. April d. J. durch vier Wochen in Laibach im Hotel Elefant meine zahnärztliche Praxis so wie bisher ausüben werde. Graz, am 28. März 1871. (152—5)

Med. Dr. Tanzer,

Universitäts-Dozent der Bahnheilkunde

Zahnarzt

A. Paichel

macht dem p. t. Publikum die höfliche Anzeige, daß er wie bisher die zahnärztliche Ordination bis 15. Mai fortsetzt in Zahnarzt (144—3)

Engländer's Etablissement nächst der Gradeczybrücke.

Ordinationen täglich von 9 bis 6 Uhr.

Königlich ungarisches

Prämien-Anlehen.

Die in den Ziehungen am 15. November 1870 und 15. Februar 1. J. gezogenen Lose werden an der Kasse der k. k. privil. allg. österr. Boden-Kredit-Anstalt gegen Vergütung der laufenden fünfprozentigen Zinsen zum Fälligkeitstermin eskomptiert.

Wiener Bank-Verein.

(153—1)

Zahnweh!

jeder und heftigster Art beseitigt dauernd das berühmte Pariser LITON, wenn kein anderes Mittel hilft! Flst. à 50 kr. bei Herrn Apotheker BIRSEHITZ. (127—3)

In unserem Verlage erscheint und ist durch alle Buchhandlungen Österreichs zu beziehen:

Marie Antoinette, Erzherzogin von Österreich, Königin von Frankreich.

Geschichtlicher Roman

Alexander Dumas.

Vorliegendes Werk des berühmten Verfassers umfaßt eine der interessantesten Perioden der Geschichte Frankreichs unter der Regierung Ludwig XV. und seiner Mätressen beinahe zu Grunde gerichtete Land und Volk erwarten seine Rettung von dem zukünftigen König Ludwig XVI. und besonders von seiner zukünftigen Königin Marie Antoinette, der schönen und liebenswürdigen Tochter Maria Theresia's von Österreich. — Wir sehen historisch genau alle die großen und einflußreichen Personen und Ereignisse in der Geschichte Frankreichs in den Jahren 1770 bis 1793 an unserem geistigen Auge vorüberziehen, wir sehen, wie von einem empöierten Volke der von allen Lastern besudelte Thron endlich gestürzt wird, die Sünder der Väter noch an den Kindern und Enkeln sich rächen und das Land seine letzte Hoffnung in der Republik sucht.

Was unseres Werke noch ein besonderes Interesse im jetzigen Augenblicke verleiht, ist die große Ähnlichkeit der damaligen Zustände mit dem Schicke, dessen Entwicklung und Lösung sich eben jetzt wieder in Frankreich vollzieht.

Das ganze Werk erscheint vollständig in 17 Bänden von je 20 Druckbogen, und wird alle 14 Tage ein Band ausgegeben.

Jeder Band kostet 75 Neukreuzer.

Der erste Band liegt in allen Buchhandlungen Österreichs zur Einsicht vor.
Stuttgart, Jänner 1871.

(149)

Frankh'sche Verlagshandlung.

Zu Bestellungen empfiehlt sich J. Glontius in Laibach.

Rath und Hilfe für Diejenigen, welche an Gesichtsschwäche leiden und namentlich durch angestrengtes Studiren und angreifende Arbeit den Augen geschadet haben.

Seit meinen Jugendjahren hatte auch ich die leidige Gewohnheit, die Stille der Nacht wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen. Sowohl hiervon, als durch viele angreifende optische und seine mathematische Ausführungen war meine Sehkraft so sehr geschwächt, daß ich um so mehr den völligen Verlust derselben befürchtete müste, als sich eine fortwährende entzündliche Disposition eingestellt hatte, welche mehrjährigen Verordnungen der geschicktesten Ärzte nicht weichen wollte. Unter diesen betrüblichen Umständen gelang es mir, ein Mittel zu finden, welches ich nun schon seit 40 Jahren mit dem ausgezeichneten Erfolge gebrauche. Es ist nicht allein jene fortwährende Entzündung vollständig beseitigt, sondern auch meinen Augen die volle Sehkraft wiedergegeben, so daß ich jetzt, wo ich das 75. Lebensjahr antrete, ohne Brille die feinsten Schrift lese und mich, wie in meiner Jugend, noch der vollkommenen Sehkraft erfreue. Die selbe günstige Erfahrung habe ich auch bei anderen gemacht, unter welchen sich mehrere befinden, welche früher, selbst mit den stärksten Brillen bewaffnet, ihren Geschäftsaugen kaum noch vorzustehen vermochten. Sie haben bei beharrlichem Gebrauche dieses Mittels die Brille hinweggeworfen und die frühere natürliche Schwäche ihres Gesichtes wieder erlangt. Dieses Waschmittel ist eine wohlriechende Essenz, deren Bestandtheile die Henschelblume ist. Dieselbe enthält weder Drastica noch Norcotica, noch metallische oder sonstige schädliche Bestandtheile. Die Bereitung der Essenz erfordert indessen eine verwickelte chemische Behandlung, und ich bemerke daher, daß ich dieselbe seit längerer Zeit in vorzüglichster Güte von dem hiesigen Chemiker, Herrn Apotheker Geiss, bezieh; der selbe liefert die Flasche für 2 fl. und ist gern erhältig, dieselbe nebst Gebrauchs-Anweisung auch auswärts zu versenden. Ich rathe daher den Leidenden, die Essenz von hier zu beziehen, indem eine solche Flasche auf lange Zeit zum Gebrauche reicht, da nur etwas weniger, mit Flußwasser gemischt, eine milchige Flüssigkeit bildet, womit Morgens und Abends, wie auch nach angreifenden Arbeiten, die Umgebung des Auges besuchtet wird. Die Wirkung ist höchst wohltätig und erquickend und erhält und befördert zugleich die Frische der Hautfarbe. (147—1)

Es wird mich freuen, wenn vorzüglich Denen dadurch geholfen wird, welche bei dem raslosen Streben nach dem Lichte der Wahrheit oft das eigene Licht ihrer Augen gefährden und einbüßen müssen. Vielleicht kann auch durch den Gebrauch dieses Mittels das leider in der jungen Welt so sehr zur Mode gekommene entstellende Brillenträger verhindert werden, da dieses in den meisten Fällen die Augen mehr verdreht als verbessert. Brillen können nur einer fehlerhaften Organisation des Auges zur Hilfe kommen, aber nie gesunde oder geschwächte Augen stärken und verbessern.

Dr. Romershausen.

Um den geehrten Rezipienten bei direktem Bezug von mir die bisher durch Rückfragen, Retournirungen und Unbestellbarkeit entstandenen Unkosten zu ersparen, bitte ich den Bestellungsbriefen deutlich ausgeschriebene Adressen unterzusetzen und die eventuellen Verträge beizufügen, da namentlich in Bezug auf letztere Postnachnahme nach den österreichischen Staaten nicht zulässig ist.

Dr. F. G. Geiss.

Depot der echten Dr. Romershausen'schen Augen-Essenz in Laibach bei Herrn Ed. Mahr.

Feldgips, Oekonomie- und Waldsamen

bester Qualität und keimfähig, sind zu haben bei

Peter Lassnik

Theatergasse Nr. 18.

(70—8)